

complete. They all are drawn to the mountaintop, but forced to share it ... as common ground." (p. 94) Carsten T. Vala's findings on the Protestant Church in this volume are rather surprising. He states massive support on the side of the Chinese Communist Party for patriotic training of pastors in the established Protestant Church. But Vala found out that instead of bolstering Party authority, the process for training 'patriotic' pastors appears to weaken its authority, as pastors-in-training are increasingly likely to reject the churches of the Three-Self-Patriotic-Movement as being 'false' churches (p. 96). Many departing pastors are turning to unregistered churches instead or simply abandon church work altogether. Vala's assessment does not seem to leave much hope for the theological training of the established Protestant church in China as it is practiced today.

Chapter 7 is focused on Islam in China. Dru C. Gladney comes to the conclusion that China's policy of intolerance toward dissent coupled with a state generated economic stimulus has not been able to resolve the issue of how to integrate a strongly religious minority into a "Marxist-capitalist system" (p. 174). One of Adam Yuet Chau's findings is that ironically, during the reform era the state's control over the five recognized religions remains firm, whereas its grip on popular religion is relatively loose. According to Chau this is due to the fact that folk religious temples try to protect their religious activities "by highlighting its cultural-artifactual, environmentalist and educational" aspects (p. 232). Non-religious aspects of a temple's arrangements and practices often play the role of legitimizing its religious aspects.

This small volume with its research focuses and findings is indeed a very helpful contribution to the study of religions in modern China.

Monika Gänßbauer

Yasheng Huang: Capitalism with Chinese Characteristics. Entrepreneurship and the State

Cambridge et al.: Cambridge University Press, 2008, xviii+348 S., GBP 16,00

Führende Chinawissenschaftler werden durch die intelligente Analyse in „Capitalism with Chinese Characteristics“ des Professors für Politische Ökonomie am Massachusetts Institute of Technology dazu gezwungen sein, ihre noch kürzlich veröffentlichten Grundannahmen hinsichtlich der Entwicklung Chinas zu überdenken.

„Capitalism with Chinese characteristics is a function of political balance between two Chinas – the entrepreneurial, market-driven rural China vis-à-vis the state led urban China“ (xvi). Das allein ist nichts fundamental Neues im wissenschaftlichen Diskurs um China, doch Yasheng Huang argumentiert diese These in historisch vergleichender Perspektive auf die chinesische Wirtschaft in den 1980er und 1990er Jahren, denn „getting the China story right requires a dynamic perspective“ (145). Um China zu verstehen, sei es sehr wichtig zu erkennen, dass Chinas Wirtschaftswachstum seit Beginn der 90er Jahre nicht mehr auf einer Wirtschaftsordnung beruhe, die gesamtgesellschaftlichen Wohlstand befördere. Sie lasse sich vielmehr als „commanding-heights economy“ (239) beschreiben, die privaten Akteuren nicht etwa Wohlstandssteigerungen, sondern -einbußen beschere und einem nachhaltigen Wirtschaftswachstum in China entgegenstehe.

In der Argumentation dieser These belichtet der Autor die verschiedensten Wirtschaftsakteure und Wohlstandsindikatoren. Er analysiert die Genese der *Town and Village Enterprises* innerhalb der vergangenen 30 Jahre ebenso wie die Rolle von Staatsbetrieben und Direktinvestitionen aus dem Ausland. Dabei betrachtet er die sich wandelnden politischen Rahmenbedingungen und erklärt die Auswirkungen verschiedener Politiken auf die Wohlstandsentwicklungen von ein-

zelen Akteuren sowie der Gesamtwirtschaft (68-84, 125-138).

Huang beschreibt mit beispielhaften Geschichten und akribischen Auswertungen von Statistiken und Dokumenten chinesischer Behörden, wie sich zu Beginn der Wirtschaftsreformen im ländlichen China zunächst eine florierende Privatwirtschaft herausbilden konnte (Kap. 2), und wie diese dann nach den Studentenprotesten im Jahr 1989 durch restriktive Politiken ausgebeutet wurde, um die Staatswirtschaft der Stadtgebiete in den Küstenregionen zu finanzieren (Kap. 3). So gelingt es Huang auf anschauliche Weise, den Wandel der Reformpolitik von einer ökonomischen und politischen Liberalisierung der 80er Jahre, welche die Privatwirtschaft, die Innovation und den Wohlstand förderte, zu einer zentralstaatlich gelenkten und der Privatwirtschaft gegenüber restriktiven Deliberalisierung (die vor allem Staatsbetriebe und ausländische Investitionen in den urbanen Zentren fördert, nicht jedoch die Innovation, die Produktivität und Nachhaltigkeit der gesamten Volkswirtschaft) aufzuzeigen (252-266, 275-293).

Am Beispiel der Entwicklung Shanghais verdeutlicht Huang seine Argumentation. So befördere die *commanding-heights economy* dort zwar ein schnelles Wirtschaftswachstum, lasse jedoch den Wohlstand real schrumpfen und behindere durch regulative Maßnahmen die chinesische Privatwirtschaft und schränke damit die Produktivität der Shanghaier Wirtschaft erheblich ein (Kap. 4). Der Vergleich Shanghais mit ländlichen Regionen zeige eindeutig, dass die restriktive Politik gegenüber Privatunternehmen, beispielsweise hinsichtlich der Finanzierung, für diesen Zustand verantwortlich sei. Hier werde deutlich, dass es sich in Boomzentren wie Shanghai keinesfalls um eine kapitalistische Wirtschaftsordnung im westlichen Verständnis handle, sondern eindeutig um eine selektiv vom Staat gelenkte Wirtschaft, deren Faktorproduktivität seit Beginn der 90er Jahre kollabiere: „GDP growth disconnected from wealth of people“ (172).

Der Autor beweist immer wieder seine Fähigkeit, aus den reinen Daten chinesischer Statistiken aussagekräftige Informationen zu gewinnen, die im Diskurs um die chinesische Wirtschaft oft zu kurz kommen. So wird nachvollziehbar erklärt, warum das „GDP per capita“ kein geeigneter Indikator für die Wohlstandsentwicklung sei, mit dessen Hilfe sich die Reformpolitik bewerten lasse. Der stetige Anstieg dieses Indikators würde den Erfolg von Liberalisierungen suggerieren und damit in die Irre führen, da diese seit den 90er Jahren nur ausländische und staatliche Unternehmen betreffen – zum Leidwesen der chinesischen Privatwirtschaft. Hingegen gebe die „GDP consumption“ Aufschluss darüber, wo Politik wie wirke. So nehme das reale Arbeitseinkommen in der vermeintlich kapitalistischen Metropole Shanghai sogar ab, obwohl die Wirtschaft (auch pro Kopf) dort so schnell wachse, wie nirgends sonst in China.

„Capitalism with Chinese Characteristics“ kommt durch die Verbindung von Geschichts- und Politikwissenschaft zu Erkenntnissen, die nicht nur für Forscher interessant sein dürften, die sich mit der chinesischen Ökonomie beschäftigen. Dieses Buch argumentiert implizit die These, dass China keine Ausnahme in der oft beobachteten parallelen Entwicklung von Wohlstand und Demokratie darstellen muss. Im Gegensatz zu anderen Autoren unterstellt Huang der KPCh jedoch nicht die Unfähigkeit, ihre autoritäre Herrschaft trotz sozioökonomischer Entwicklung aufrechtzuerhalten. Huang überrascht mit einer Sammlung verblüffend offener Zitate chinesischer Regierungsvertreter, wie ökonomische Entwicklung und Parteiherrschaft durch technokratische, zentral gelenkte Liberalisierung unter einen Hut zu bringen sein (159f.).

Wie für jedes Buch, das einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Forschung liefert, verlaufen die heutigen Entwicklungen leider zu schnell. Andeutungsweise wird ein erneuter Wandel in der Politik des Führungsduos Hu/Wen von Huang angesprochen, doch

müssen aktuelle Entwicklungen wie das veränderte Eigentumsrecht in Huangs Untersuchung unter den Tisch fallen; was jedoch nur eine Anmerkung und kein Vorwurf ist. Schwerer wiegt jedoch, dass der Leser eine Fülle von Zahlen und Daten im Text findet, aber auf Grafiken, Karten oder tabellarische Sammlungen weitgehend verzichten muss. Ein ausführlicher Anhang wäre wünschenswert gewesen und hätte das Buch zur Gänze abgerundet. Nichtsdestotrotz handelt es sich hier um ein Buch, das sich im Regal eines jeden Politik- und Wirtschaftswissenschaftlers mit chinesischer Regionalkompetenz wiederfinden muss und das sich vollständig zu lesen ausgesprochen lohnt.

Johannes Gabriel

Felix Wemheuer (Hg.): Maoismus. Ideengeschichte und revolutionärer Geist

Wien: Promedia Verlag, 2008, 176 S., EUR 12,90

Mao Zedong hat sich bekanntermaßen ständig mit dem Marxismus und dem Leninismus der Sowjetunion auseinandergesetzt und versucht, die aus seiner Sicht fehlerhaften Überlegungen in China anders umzusetzen und eine eigene Herangehensweise zu entwickeln. Die Frage, inwieweit dies gelungen ist, bietet interessante Diskussionsansätze.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Zusammenstellung von Texten Mao Zedongs sowie anderen Zeitdokumenten aus der Geschichte der kommunistischen Partei Chinas, die in Zusammenhang gestellt werden mit Schriften europäischer Linker.

Der sogenannte Maoismus wird hier als Post-Leninismus verstanden, der versuchte, den Leninismus weiterzuentwickeln, sich aber nie vollständig von diesem entfernte.

Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert. Der erste Abschnitt ist eine Einleitung in das Thema, in welcher der Herausgeber die Unterschiede der Ideen Mao Zedongs zum

klassischen Marxismus klar und übersichtlich zum Ausdruck bringt.

Im Anschluss folgt eine kurze Darstellung der Kernfragen des Buches: Hier wird zum einen die Frage aufgeworfen, ob es Mao Zedong gelungen ist, eine Alternative zum sowjetischen Modell und dem orthodoxen Marxismus-Leninismus zu finden. Zum anderen soll das Buch zu Überlegungen anregen, welchen Wert die erneute Beschäftigung mit den Schriften Mao Zedongs für moderne sozialistische Bewegungen haben kann. Der Herausgeber weist darauf hin, dass die von ihm ausgewählten Texte abhängig von der Betrachtungsweise des Lesers auf verschiedene Art und Weise gedeutet werden können.

Im zweiten Teil des Buches, dem Hauptteil, hat der Herausgeber ausgewählte Schriften Mao Zedongs und andere Zeitdokumente mit eigenen Überschriften versehen und mit Texten anderer linker Theoretiker wie Charles Bettelheim, Michael Foucault und Rossana Rossanda, die sich alle mit dem Maoismus beschäftigten, in den Zusammenhang gestellt. Teilweise gibt es eine direkte Bezugnahme der Autoren auf die Texte Mao Zedong. Dieses Muster ist jedoch nicht durchgängig durchgehalten.

Die Auswahl der Texte ist auf die beiden in der Einleitung genannten Kernfragen zugeschnitten und soll dem Leser Anregungen zur Beantwortung bieten.

Das Buch endet mit einer kurzen Übersicht über die Geschichte der chinesischen Revolution, einer Vorstellung der Autoren des Buches sowie Literaturempfehlungen zu den Themen Kommunistische Partei Chinas, Mao Zedong und der allgemeinen Geschichte Chinas.

Anscheinend hat der Herausgeber bewusst auf abschließende Bemerkungen oder eine zusammenfassende Bewertung der Texte in Hinblick auf die eingangs gestellten Fragen verzichtet, um dem Leser mehr Spielraum zur individuellen Interpretation der Texte zu lassen.